

# Der Enztäler.

Anzeiger für das Enztal und Umgebung.  
Amtsblatt für den Oberamtsbezirk Neuenbürg.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.

Preis vierteljährlich:  
in Neuenbürg M. 1.80.  
Durch die Post im Orts-  
und Oberamts-Verkehr  
M. 1.80; im sonstigen  
inländ. Verkehr M. 1.90  
und 30 Pf. Postbestellgeld.

Bestellungen nehmen alle Post-  
stellen und in Neuenbürg die  
Postämter jederzeit entgegen.  
Erscheinungs-Nr. 24 bei der  
O.N.-Sparsch. Neuenbürg.  
Erscheinungs-Nr. 24 bei der  
O.N.-Sparsch. Neuenbürg.

Anzeigenpreis:  
die einspalt. Zeile 15 Pf.  
bei Anstufungsverteilung  
durch Geschäfts-30 Pf.  
Reklame-Zeile 30 Pf.  
Bei öfterer Aufnahme  
entsprechender Nachschlag,  
der im Falle des Mahn-  
verfahrens, hinfällig wird.

Schluss der Anzeigen-  
Annahme 8 Uhr vorm.  
Fernsprecher Nr. 4  
Für telegraphische Mitteilungen  
siehe Geschäfts-Übersicht.

Nr. 8.

Neuenbürg, Donnerstag den 10. Januar 1918.

76. Jahrgang.

## Telegramme des Wolff'schen Büros an den „Enztäler“.

### Der deutsche Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 9. Jan. (W.V.) Amtl.

#### Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kron-  
prinz Rupprecht von Bayern:

Unter starkem Feuer schlugen englische  
Erfundungsabteilungen gegen den Südrand des  
Houthousterwaldes vor. Einige Kompagnien  
griffen an der Bahn Pöfinghe-Naden an. An  
keiner Stelle konnte der Feind unsere Linien  
erreichen. In unserem Feuer hatte er schwere  
Verluste.

Briderfeldts von Lens lebhaftste Artillerietätigkeit  
Westlich von Baulcourt fanden mehrfach Panz-  
granatenkämpfe um kleinere Grabenlücke statt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Her-  
zog Albrecht von Württemberg:

Westlich von Fikren brachen die Franzosen  
am Nachmittag nach heftiger Feuerwirkung in  
4 km Breite zu starken Angriffen vor. An ein-  
zelnen Stellen drang der Feind in unsere Posten-  
linien ein. Versuche über die hinaus Boden zu  
gewinnen, scheiterten. Unsere Gegenstöße warfen  
ihn im Laufe der Nacht überall wieder in seine  
Ausgangslinien zurück.

#### Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Razedonische und italienische Front:

Die Lage ist unverändert.

Der erste Generalquartiermeister  
Ludendorff.

### Der deutsche Abendbericht.

Berlin, 9. Jan., abends. (W.V. Amtlich.)  
Von den Kriegsschauplätzen nichts Neues.

### Neue U-Bootserfolge.

Berlin, 9. Jan. (W.V. Amtlich.) Kraftvoll  
durchgeführte Angriffe brachten einem unserer erfolg-  
reichsten U-Bootkommandanten, Kapitänleutnant  
Steinbrin, am Westausgang des Armeekanal  
einen Erfolg von 27000 Bruttoregistertonnen ein.  
Von den 6 zum größten Teil bewaffneten Dampfern  
wurden 3 große, tiefbeladene, aus einem durch Zer-  
störer, Fischdampfer, Luftschiffe und Flugzeuge be-  
sonders stark gesicherten Geleitzug herausgeschossen.  
Art und Stärke der Sicherung lassen darauf schließen,  
dass es sich um Schiffe mit ganz besonders wert-  
voller Ladung handelte. Einer dieser Dampfer  
war vom Einheitsstyp und mindestens 5000 Tonnen  
groß. Unter den übrigen versenkten Schiffen be-  
fand sich der brasilianische, nach Angabe der Besatzung  
(englische) bewaffnete Dampfer „Geata“ (3324 T.)  
Außer den 6 Dampfern wurde ein Bolksschiff von  
mindestens 1500 Tonnen vernichtet.

Der Chef des Admiralstabs der Marine.

### Rundschau.

Berlin, 8. Jan. Der Kaiser und die Kaiserin  
besuchten gestern Morgen anlässlich des Todestags  
der Kaiserin Augusta das Mausoleum in Charlotten-  
burg. Der Kaiser hörte die Vorträge des Chefs  
des Zivilkabinetts, des Vertreters des Auswärtigen  
Amtes und den Generalstabsvortrag. Anlässlich des  
Geburtstags des Königs von Bayern waren zur  
Frühstückstafel geladen: Gesandter Graf Berchtesgaden  
und Reichskanzler Graf Hertling. Vorgestern Nach-  
mittag hatte der Kaiser eine etwa einstündige Unter-  
redung mit dem Reichskanzler im Reichskanzlerhaus.

Paris, 8. Jan. (W.V.) Zu Lloyd Georges  
Rede schreibt das „Journal“, niemals sei die Auf-  
fassung der Entente über Krieg und Frieden so  
präzise und knapp dargelegt worden. Für Lloyd  
George habe es sich vor allem darum gehandelt,  
das englische Proletariat von der Notwendigkeit der  
neuen Opfer zu überzeugen. Lloyd George habe  
es verstanden, von den wesentlichen Forderungen  
der Entente nichts zu opfern, den Verdacht des  
Imperialismus zurückzuweisen, sowie die Besorgnisse  
der englischen Friedensfreunde zu beschwichtigen.  
Lloyd George behalte sich die Anwendung wirt-  
schaftlicher Waffen gegen Deutschland vor. Man  
verlasse endlich das Gebiet der Theorie. Alles sei  
berechnet um sogar die Bedenken der russischen De-  
mokraten zu beruhigen und die deutschen Liberalen  
und Altdeutschen in Gegensatz zu bringen. — Die  
Besprechungen der sozialistischen Presse beschränken  
sich bis heute auf einen Brief von Thomas in der  
„Humanität“, in dem er behauptet, dass die Entente  
nicht gemeinsam so gesprochen habe, wie Lloyd George.

Basel, 8. Januar. Die Schweizer Blätter be-  
richten aus London: Lloyd George erhielt von  
Clemenceau ein Telegramm, das lautet: „Ich be-  
eile mich, mit meinen herzlichsten Glückwünschen  
jeden aller Franzosen an der Front und im Hinter-  
land an Sie zu übermitteln anlässlich der bemerk-  
enswerten Rede, in der Sie so glücklich jene Wahr-  
heiten und Tatsachen vereinigt haben, die man den  
deutschen Lügen entgegenzusetzen niemals unterlassen  
darf.“ (G.R.)

Berlin, 9. Jan. Die Zustimmung der ameri-  
kanischen Presse zu der Kriegserklärung Lloyd Georges  
veranlasst die „Tagl. Rundschau“ zu folgender Be-  
merkung: Amerika ist diesmal päpstlicher als der  
Papst. Um den Scharfmacher Lloyd George noch  
zu übertrumpfen, dazu gebietet in der Tat alles  
Mögliche. Herr Wilson und die Seinen haben es  
fertig gebracht.

London, 8. Jan. (W.V. Reuter.) Daily  
Chronicle schreibt: Die Staatsmänner der Mittel-  
mächte müssen bedenken, dass die von Lloyd George  
aufgestellten Bedingungen unsere Mindestforderungen  
sind. Sie können nicht herabgesetzt, sondern höch-  
stens verschärft werden. Dies sollte namentlich von  
Oesterreich-Ungarn und der Türkei wohl bedacht  
werden, denn die Alliierten könnten gezwungen sein,  
nicht aus Nachsicht, sondern wegen ihrer eigenen  
Sicherheit eine drastische Politik in Anwendung zu  
bringen.

Washington, 8. Jan. (Reuter.) Präsident  
Wilson übergab heute dem Kongress eine Botschaft,  
in der einleitend auf die Besprechungen von Brest-  
Litowsk hingewiesen wird, auf welche die Aufmerk-  
samkeit der Kriegführenden gelenkt wurde, um fest-  
zustellen, ob diese Besprechungen möglicherweise zu  
einer allgemeinen Friedenskonferenz auszubehnen  
wären. Während die Vertreter Russlands eine fest-  
umschriebene Darlegung der Grundsätze gaben,  
unter denen sie zum Friedensschluss bereit seien,  
legten die Vertreter der Mittelmächte ihrerseits die  
Grundlinien einer Vereinbarung vor, die, kurz ge-  
sagt, bedeutet, dass die Mittelmächte jeden Fußbreit  
des von ihnen besetzten Bodens zu behalten beab-  
sichtigen. Die Vermutung ist berechtigt, dass die  
allgemeinen Grundsätze der zuerst von den Mittel-  
mächten vorgeschlagenen Vereinbarung von den  
liberaleren Staatsmännern Deutschlands u. Oester-  
reich-Ungarns herrühren, während die konkreten  
Bedingungen für die tatsächliche Vereinbarung, auf  
die militärischen Führer zurückzuführen sind. Die  
Vertreter Russlands bestanden im wahren Geiste  
der Demokratie darauf, dass die Konferenz mit den  
teutonischen und türkischen Staatsmännern offen vor  
der ganzen Welt als Jubelreife abgehalten  
werde. Was auch das Ergebnis der Verhandlungen  
von Brest-Litowsk sein möge, die Vertreter der  
Mittelmächte haben die Welt mit ihren heutigen  
Zielen bekanntzumachen versucht und ihre Gegner  
zur Bekanntgabe von deren Zielen herausgefordert.

Wir, heißt es in der Botschaft weiter, haben dar-  
auf nicht nur einmal, sondern wiederholt unsere  
An- und Absichten dargelegt, und noch letzte Woche  
hat Lloyd George mit bewundernswürdiger Offenheit  
für sein Volk und die großbritannische Regierung  
gesprochen.

Berlin, 9. Jan. Die neue Erweiterung der  
Sperrezone kommt, wie die „Post“ meint, gerade  
recht in dem Augenblick, wo die Vereinigten Staaten  
die größten Vorbereitungen treffen, um Mannschaften  
und Material auf den europäischen Kriegsschauplatz  
zu entsenden. Gerade die Union hatte gehofft, die  
Intelgruppe der Azoren und der Cap Verdischen  
Inseln, sowie Madeira zu einem mächtigen Flotten-  
stützpunkt auszubauen. Leicht Seestreitkräfte hätten  
hier genügt, um unser Sperrgebiet zu bedrohen. Die  
Gefahren eines Seetransports großen Stils über  
den Atlantischen Ozean sind jetzt über Nacht ins  
Niefenhafte gewachsen.

Aus dem Haag, 8. Jan. Reuter berichtet  
aus London: Die Admiralität berichtet: Ein britischer  
Torpedojäger wurde im Mitteländischen Meer  
torpediert und sank. 10 Mann kamen ums Leben.

Berlin, 8. Jan. Nach der V. B. o. M. be-  
richtet das „Echo de Paris“: Der englische Premier-  
minister hat auf Grund der Untersuchung über die  
englische Niederlage bei Combrai im Ministerrat  
wichtige Veränderungen beim Oberkommando durch-  
gesetzt. Generalstabschef Robertson und General  
Wilson werden in Versailles bleiben. Dagegen  
wird Douglas Haig voraussichtlich eine andere  
Verwendung erhalten.

Berlin, 8. Jan. Die „Nationalitz.“ meldet  
von der russischen Grenze: „Browda“, das Organ  
Trozkis, berichtet, dass die Ausschüßen für einen be-  
friedigenden Abschluss der Friedensverhandlungen  
sich wieder gebessert haben. Trozki verfüge über  
sämtliche Vollmachten, um einen Frieden zu schließen.  
Der voraussichtlich am 18. Januar zusamen-  
tretende Konstituante würden die positiven Ergeb-  
nisse kundgegeben werden können.

Berlin, 9. Jan. Der Führer der schweizeri-  
schen Sozialisten, Nationalrat Blatten, reiste nach  
Petersburg ab.

Basel, 9. Jan. (G.R.) Die „Morning-Post“  
berichtet aus Helsingfors: Die russischen Truppen  
in Finnland einschließlich Helsingfors erhielten den  
Befehl der russischen Regierung, Finnland zu ver-  
lassen. Der Militärbezirk Wiborg ist von der Maß-  
nahme ausgeschlossen.

Haag, 9. Jan. Aus Rio de Janeiro wird  
gemeldet: Die Regierungen aller brasilianischen  
Staaten richteten am Neujahr eine Aufforderung  
an das Volk, die größte Sparsamkeit walten zu  
lassen und die Produktion der Landwirtschaft und  
des Bergbaues zu vermehren, damit der Sieg der  
Alliierten durch die Versorgung mit Lebensmitteln  
gefördert werde.

Haag, 9. Jan. Rodefeller hat für die Rod-  
efeller-Stiftung neuerdings 5 1/2 Millionen Dollar  
gegeben. Der Betrag der Stiftung erhöht sich da-  
mit auf 130 Mill. Dollars. Ein großer Teil der  
Mittel der Stiftung wird für die Vinderung der  
Not der vom Kriege Betroffenen verwendet.

Aus einer kleinen Anfrage des Abg. Stubbe  
(Soz.) erfährt man, dass der preussische Kriegs-  
minister eine Verfügung erlassen hat, wonach die  
Vaterlandspartei nicht als politischer Verein ange-  
sehen werden könne und demnach keine Vereinerung  
vorliege, Militärpersonen den Beitritt zur Vater-  
landspartei zu verlieten. — Im Gegensatz dazu  
hat der bayerische Kriegsminister auf eine Anfrage  
geantwortet, dass er die Vaterlandspartei nicht  
anders behandle als andere politische Parteien.

Neustadt a. S., 9. Jan. Bisher wurden bei  
dem Eisenbahnglück auf der Strecke Gomburg —  
Kaiserslautern 30 Tote und 100 Verletzte festgestelt.  
Der Schaden an Material ist sehr bedeutend; die  
Strecke wurde abgesperrt.





Berlin. Geheimrat Professor Dr. Carl Julius Cranz, der bekannte Militärwissenschaftler, vollendete am 2. Januar sein 60. Lebensjahr. Er trat 1892 durch Herausgabe des Kompendiums der theoretischen äußeren Ballistik in die breitere Öffentlichkeit, übernahm 1903 von Stuttgart aus an der neugegründeten Militärtechnischen Akademie in Berlin den Lehrstuhl der Ballistik und bezog 1905 das nach seinen Angaben errichtete Ballistische Laboratorium. Den Unterrichtsstoff fasste Cranz in seinem „Lehrbuch der B.“ zusammen, dessen erster Band „Äußere B.“ 1910 erschien. Der dritte Band „Experimentelle B.“ folgte 1913; zugleich als unentbehrliche Zugabe der vierte, der außer Diagrammen und Momentaufnahmen insbesondere eine Sammlung der wichtigsten Tabellen enthält. Das Lehrbuch kann als Markstein auf dem Entwicklungswege der Ballistik gelten. Durch seine Lehrmethode befähigte Cranz die ihm zugewiesenen Herren frühzeitig zur nutzbringenden Teilnahme an der gemeinsamen Arbeit und wahrte ihnen so das erste und heiligste Recht des Schülers, das Recht auf Arbeitsfreudigkeit. 1914 befand sich in der Infanterie und Artillerie bereits eine beträchtliche Anzahl von Offizieren, die unter seiner Führung das 3. und 4. Lehrjahr zurückgelegt hatten. Zu meist als Assistenten zu waffentechnischen Behörden versetzt, trugen sie die Lehren des Meisters in das ihnen zugewiesene Arbeitsfeld. Als Forscher machte sich Cranz grundsätzlich die praktische Verwendbarkeit seiner Ideen zur Pflicht und verhalf ihnen trotz manigfachen Widerstrebens zu allmählichem Durchbruch. Nachdem 1914 die Akademie geschlossen war, trat er zur Artilleriekommission über, und dort bot sich ihm nunmehr erst recht Gelegenheit, der Wehrmacht sein Wissen greifbar darzubieten. Die Lage verlangte neue Hilfsmittel für die Verwendung der eingeführten Feuerwaffen, Ausrüstung der erbeuteten Geschütze, neue Konstruktionen, verbesserte Regeln für das Schießen der Fla- und Gebirgsartillerie und für den Bombenwurf; die Erfahrungen der kämpfenden Truppe führten zu einer völligen Umwälzung im Bereich der Beobachtung und Feuerleitung, zur Schaffung von Schallmeßtrupps zu ungeahnter Ausnutzung der Lichtbildkunst und des Funkenspruchs usw. Auf allen diesen Gebieten unterstützte Cranz mit Rat und Tat in der ihm eigenen selbstlosen Weise und war andererseits durch sachliche Beurteilung ein willkommener Helfer beim Eindämmen der unzähligen Erfindungen, deren Flut die Kommission überschwemmte. Obendrein vollendete er 1917 die zweite Auflage seiner „Äußeren B.“. Nur der zweite Band des Gesamtwerkes, die „Innere B.“, steht jetzt noch aus. Cranz darf also ein wesentliches Verdienst an den Leistungen unserer Feuerwaffen zugesprochen werden. Daß ihm noch manches Lebensjahr zu fernem Ausbau der Ballistik beschieden sein möge, ist für das Vaterland aufrichtig zu wünschen. — Anm. d. Red. d. Cz. l.: Dr. Carl Cranz ist der Sohn des nach 15jähriger segensreicher Wirksamkeit in Neuenbürg am 18. Juli 1895 im Alter von 71 Jahren verstorbenen Dekan

Cranz, der daselbst auf dem alten Friedhof seine Ruhestätte gefunden hat. Dr. Carl Cranz brachte seine Ferien meist hier im Elternhause zu und steht von dieser Zeit her noch in freundlicher Erinnerung.

**Württemberg.**

Stuttgart, 10. Jan. Störung des Eisenbahnverkehrs. Wegen der heute Nacht aufgetretenen starken Schneefürne konnten heute früh die Eisenbahnzüge auf der Strecke Schussenried—Buchau—Riedlingen nicht verkehren. Aus anderen Gegenden des Landes werden in Folge der Schneewehe große Zugverspätungen gemeldet. (Cz.)

Stuttgart, 7. Jan. Zum erstenmal seit vier Jahren trat gestern die Volkspartei an gewohnten Tag zu ihrer Landesversammlung, die zahlreich, auch von Abgeordneten besucht war, zusammen. In seiner Begrüßungsansprache stützte Abg. Geh. Hofrat Brudmann den Truppen im Felde und dem Heimatvolk für ihre Leistungen den Dank ab und gab seiner Freude Ausdruck, daß jetzt durch die Kriegsergebnisse für die demokratischen Forderungen die Bahn frei werde. — In seinem Vortrag über die politische Geschichte des vergangenen Jahres wies Reichs- und Landtagsabg. Haushmann zunächst auf die deutsche Einheit hin, die in diesem Krieg die Probe glänzend bestanden habe. Das deutsche Volk, das entschlossen gegen den äußeren Feind steht, bedürfe keiner lärmenden Scharfmacher. Rückschlüsse bei den Verhandlungen mit Rußland seien in den Kauf zu nehmen. Die Reichstagsmehrheit habe im vergangenen Jahre gezeigt, daß sie wisse, was sie wolle. Sie sei in die Verhandlungen mit Klarheit, Entschiedenheit und kluger Selbstbeschränkung getreten, was ihre Aufgabe sei, eingetreten. Der das Vaterland rettende große Verteidigungskrieg müsse durch einen guten Frieden gekrönt werden. Nach dem russischen Zusammenbruch sei das Vorgehen Amerikas noch mehr ein Abenteuer, als es schon vorher gewesen sei. Die Frage der Schuld an der Fortsetzung des Krieges liege ausschließlich bei Lloyd George und Wilson, die auch an dem Blut, das im vergangenen Jahre geflossen sei, schuld seien. Der kaiserliche Friedensauftrag vom Dezember 1916 sei absolut richtig gewesen, weil der damalige Kanzler Bethmann-Hollweg erkannt habe, daß die Hegemonie Europas an Amerika übergehe. Nur eine Vereinigung von militärischer Strategie und richtiger Politik könne das Ende des Krieges bringen. Die sogenannten Demokratien unserer Gegner schließen die allergrößte Unfreiheit in sich. Der Militärstaatsanwalt sei in Frankreich an die Stelle der bürgerlichen Freiheit und der parlamentarischen Immunität getreten. Die Reichstagsresolution vom 19. Juli 1917 werde vor der Geschichte, dem Volk und der Partei bestehen können und sei heute noch in Kraft. In der inneren Politik des vergangenen Jahres verdiene die Haltung der Reichsregierung und der Krone den Dank des Volkes, an dem auch die oberste Heeresleitung teil habe.

Er freue sich, mitteilen zu können, daß Herr von Payer in voller geistiger und körperlicher Frische bald sein neues Amt als Vizelanzler übernehmen könne. (Beifall.) In einem darauf angenommenen Antrag sprach die Landesversammlung der Reichsregierung das Vertrauen aus, daß der das Vaterland rettende Verteidigungskrieg durch einen guten Frieden gekrönt werde, billigte die Haltung der Reichstagsfraktion und sprach ihr den Dank für ihre Arbeiten aus. — In seinem Vortrag über die Kriegswirtschaft kam Reichs- und Landtagsabg. Liesching auch auf die Kohlenversorgung zu sprechen, in der schwere Fehler gemacht worden seien. Frühjahr und Sommer hätten dazu bemüht werden sollen, wenigstens die Hausbrandversorgung sicher zu stellen. Als anfangs August der neue tatkräftige Reichskohlenkommissar eingesetzt habe, da sei es leider schon zu spät gewesen. Die jetzige Kohlennot aber sei vor allem durch die Beförderungsnot entstanden, der Kohlenkommissar hoffe jedoch, daß im Januar bessere Beförderungsverhältnisse eintreten. Das Schreibergeschäft blähe zurzeit stärker denn je. Es sei kein Zweifel, daß die Berliner Zentralisation des Wirtschaftslebens von Uebel sei. Der Anteil der württembergischen Industrie an den Heereslieferungen sei verhältnismäßig gut. Es sei leider zuzugeben, daß sich Deutschland nach dem Kriege im Zustande eines ausverkauften Warenhauses befinde. Das deutsche Volk sehne sich nach der Freiheit im Wirtschaftsleben. Es habe keine Freude an der Zentralisation und der staatlichen Bewirtschaftung. Auch diesem Redner wurde großer Beifall zuteil. — Zum Schluß sprach Dr. Deuß über das Staatsrecht im Kriege.

Stuttgart, 7. Jan. Vorstände u. Vertrauensleute der Deutschen Vaterlandspartei aus ganz Württemberg waren am 6. d. Mts. hier versammelt. Sie richteten Randgebungen an den Reichslanzler und den Ministerpräsidenten Dr. Freiherrn von Weizsäcker, worin der Freude Ausdruck gegeben ist, daß endlich das langvermißte Wort von der deutschen Wertschätzung und dem guten deutschen Recht gefallen ist.

Maulbronn, 9. Jan. Im Konkurs über das Vermögen des Landwirts Adam Gries auf dem Scheuhergshof sind an bevorrechtigten Forderungen 317 Mk. an unbefriedigten Forderungen 3835 Mk. zu berücksichtigen. Der verfügbare Massebestand beträgt jedoch nur 9103 Mk., wovon noch die Kosten abgehen.

Ulm, 9. Jan. Da in den letzten beiden Monaten des Jahres an Kohlen nur 40 Prozent der in Aussicht gestellten Kohlenmenge hierher geliefert wurden, ist der Kohlenmangel recht empfindlich geworden. Am stärksten kommt dieser Mangel bei den städtischen Elektrizitätswerken zum Ausdruck, die zur Zeit auch stark unter dem außergewöhnlich niedrigen Wasserstand leiden. Um wenigstens die Versorgung des nicht nur die Stadt Ulm, sondern ganz Oberschwaben umfassenden Stromgebiets mit Lichtstrom einigermaßen aufrecht erhalten zu können, ist der Betrieb von Motoren in gewerblichen Be-

trieben am Morgen und morgen, weshalb die große Rogirus, Wieland und G auf die Zeit von morgens verkürzt haben. Auch de erheblich eingeschränkt wor

Enzberg, 9. Jan. wurde gestern eingebracht einige tausend Mk. in Vorrat von Brot und einige Dienststempel in die unerkant entkommen.

Rienzingen, 8. stahlen Hühnerdiebe aus Als Einwohner dies gem die fremden Gesellen, die Revolverschüsse abgaben. entwischt.

(R. M.) Absprun tag des 19. August v. J mit weißgeballten Bolle wiegte sich, 1300 Meter Tief im Grund schossen in wolkiger Höhe späte Rheilen Sturm um Sprengwolken um die flatterten. Zum letzten den Wolken durch den ele gegeben, daß die Schü gab er das Zeichen zum

Der Ballon schwankt tausend streicht die L hoch! metallisches Kl Schleiern kommen sie b schicht, fünf auf einmal den elektrischen Strang stürzen sich auf den L sichernd ab. Drunten in dem Atem an, Freund die Höhe. Tack, tack, ta langen Rauchstreifen der schwankeuden Kugel, die 1200 Meter, 900 Meter der Hershälog — er spritzte, ein Wensch, ein stürzt 100, 200 Meter, dann ist's, als finge ih — der Fallschirm hat sinkt, und noch rascher i ihn überholt. Die Flie scheint befeitigt. Pflö um und stürzt sich auf Schwankenden, hart un schinengewehr — was n und Seele gehen! Ver Schirm, um den Fall auf den Feind gerichte fernung seine Geschosse immer wilder schwankt zu überschlagen, der K

**Ein treuer Kamerad.**

Novelle von Lisa Bogel.

1) „Dostar Fabricius will dich heiraten, Stella? Glaubst du das wirklich? Und was sagt seine Mutter dazu?“  
Seine Mutter weiß noch nichts, Papa, aber heute abend nach der Vorstellung will er bei dir um meine Hand anhalten, und wenn du ja sagst, dann wird er es morgen seiner Mutter mitteilen!“  
„So? Und was glaubst du, daß sie sagen wird, Stella?“  
„Ich weiß es nicht, Papa. Er ist ihr einziger Sohn, sie wird sicher seinem Glück nicht entgegen sein!“  
„Reinst du? Vielleicht sieht sie aber seine Vermählung mit der Zirkuskünstlerin, der Tochter des Clowns, nicht als ein Glück, sondern als ein Unglück an!“  
„Mag sie doch! Er liebt mich, und er wird mich auch gegen ihren Willen zu seiner Frau machen!“  
„Und dann?“ Um Paolo Calvoellis Lippen spielte ein spöttisches Lächeln. „Und dann?“ wiederholte er, als Stella schwieg. „Ist er nicht vollständig von seiner Mutter abhängig? Was will er anfangen, wenn sie ihm die Mittel zum Leben entzieht? Er hat nichts gelernt, wenigstens nichts, was ihn zu einem Beruf befähigt, wie will er dich ernähren, dich, Stella Calvoelli, die verwöhnte Künstlerin? Oder bist du vielleicht noch jung und ideal genug, um an dem berühmten Raum in der kleinsten Hütte zu glauben? Pah, Stella, das machst du mir nicht weiß!“  
Das junge Mädchen hatte stumm zugehört, und ihr Kopf hatte sich immer tiefer gesenkt. Jetzt

als der Vater schwieg, schaute sie auf. „Wir haben uns doch so lieb, Vater!“ sagte sie leise.  
„Davon könnt ihr nicht leben! Und ich darf doch wohl verlangen, daß du auch ein wenig an mich denkst bei deinen Entschlüssen. Du weißt sehr wohl, daß Falsetti mich, den alternden Clown, nur um beinewilligen behält, und daß er mich sofort entlasse, wenn du gingest? Stella Calvoelli ist eine Attraktion! Aber der Mite! Pah, nur noch gut als Rückenbühner und als Polle für seine schöne Tochter!“  
„Papa, sei nicht so bitter. Dostar würde natürlich für dich sorgen.“  
„So? Und wenn er selbst nichts hat?“  
„Dann wird er arbeiten und ich auch!“  
„Du? Und was, wenn ich fragen darf? Gedenkst du als Frau Fabricius beim Zirkus zu bleiben? Das wird Herr Dostar niemals gestatten, und was willst du sonst arbeiten?“  
„Wollen wir nicht erst warten, Papa, wie Dostars Mutter sich zu der Frage stellt?“  
„Das kann ich dir vorher sagen, Stella. Die Fabricius gehören zu den ältesten und stolzeiten Patriziersfamilien, die Frau wird niemals zugeben, daß ihr einziger Sohn eine vom Zirkus heiratet.“  
„Ich bin nicht eine vom Zirkus, ich bin eine Künstlerin.“ versetzte Stella.  
„Für solche Leute, liebes Kind, ist das ganz gleich, sie sparen alles über einen Kamm!“  
„Dostar nicht, Papa, er bewundert meine Kunst.“  
„Und dennoch, ich wiederhole es, wird er niemals zugeben, daß du als seine Frau diese Kunst weiter ausübst.“  
Stella schlang die Arme um den Hals des Vaters. „Waris bis heute abend, Papa,“ bat sie, „dann wird Dostar selbst mit dir sprechen, und es wird alles klar werden.“  
Am Abend war große Galavorstellung im

Zirkus Falsetti. Die beliebte Künstlerin Stella Calvoelli trat ausnahmsweise zweimal auf, im ersten Teil des Programms sprang sie durch Reifen und vollstigierte auf ungefaltetem Pferd, im zweiten ritt sie hohe Schule. Natürlich setzte sich das Publikum zum großen Teil aus Herren der Gesellschaft zusammen, und man sah auch viele Offiziere, die sich nicht nur für die schöne Künstlerin als Weib, sondern auch für ihre großartige Reittkunst interessierten.

Beim jedesmaligen Auftreten wurde Stella mit riesigem Applaus empfangen, Blumen in Menge flohen ihr zu Füßen, und nach beendigter Nummer bereitete man ihr die größten Ovationen. Besonders zwei Herren waren es, die kein Auge von der schönen Reiterin verwandten. Der eine war ein junger, vornehm aussehender Mann in Zivil, der mit einer älteren Dame in einer Loge saß. Der andere hatte auch eine Loge inne, aber allein. Sein Haar war schon grau, doch die lebhaften Augen und die straffe Haltung ließen in jünger erscheinen, als er war. Mit großem Interesse verfolgte Graf Halden jede Bewegung der anmutigen Reiterin, und während der Pause begab er sich nach den Ställen, augenscheinlich in der Hoffnung, die Künstlerin persönlich begrüßen zu können.

Aber wenn auch viele Damen in kurzen Reittröckchen dort umherschwirrten und sich von den jungen Offizieren den Hof machen ließen, Stella war nicht unter ihnen. Sie hatte sich gleich nach ihrer ersten Nummer zurückgezogen, um sich auszuruhen und umzuziehen.

Stella galt überhaupt als sehr unnahbar, und keiner der Herren, die den Zirkus allabendlich beehrten, konnte sich rühmen, auch nur da leiseste Zeichen ihrer Gunst erlangt zu haben, außer Dostar Fabricius, und ihn hatte sie nicht im Zirkus, sondern auf einem Morgenritte im Stadtpark kennen gelernt. (Fortsetzung folgt.)

**Ein treu**

Novelle von

Die beiden hatt gefunden und trafen die Angehörigen de hörte, meist noch Als Graf Halde lundigte, sagte man aßen, und nach der ihrem Vater nach H „Das ist er da meisteruniform,“ sag und Graf Halden gir ein paar Komplim machen.

Ein Bart gab d bald, daß er es mit tun hatte, der offen wesen. Und im Lan daß Calvoelli in sein einem anderen Kon gemessen, daß er info über alles geliebten fallen war, das ihn

So sei er zum einen bürgerlichen B „Meine Stella denn sie war noch stark und ist sozusam Im Reiten tat's ih er stolz hinzu, un „Ich habe etw sehen,“ erklärte er, und London, in W sten Zirkuskünstlerin würdlich stolz auf Z





daß Herr von  
verlicher Frische  
er übernehmen  
angenommenen  
ung der Reichs-  
ber das Vater-  
ch einen guten  
Haltung der  
den Dank für  
Vortrag über die  
Landtagsabg.  
verförmung zu  
einmüchtig worden  
en dazu benützt  
Brandverförmung  
auf der neue tat-  
griffen habe, da  
sen. Die jetzige  
sch die Beförde-  
kommissar hoffe  
überungsverhält-  
st blähe zurzeit  
weifel, daß die  
hstislebens von  
Imbergrischen In-  
verhältnismäßig  
sich Deutschland  
ausoerkaufte  
e Volk sehne sich  
leben. Es habe  
und der staot-  
m Redner wurde  
schluß sprach Dr.  
riege.  
de u. Vertrauens-  
artei aus ganz  
ts. hier verjam-  
an den Reichs-  
en Dr. Freiherrn  
Ausdruck gegeben  
e Wort von der  
guten deutschen  
Konkurs über  
m Gries auf dem  
igten Forderungen  
erungen 33335 M.  
Massebestand be-  
n noch die Kosten  
ten beiden Mo-  
40 Prozent der  
e hierher geliefert  
cht empfindlich ge-  
dieser Mangel bei  
zum Ausdruck, die  
m außergewöhnlich  
m wenigstens die  
stadt Ulm, sondern  
Stromgebieten mit  
erhalten zu können,  
n gewerblichen Be-

trieben am Morgen und Abend ganz verboten worden, weshalb die großen hiesigen Fabriken von Rogirus, Wieland und Eberhardt ihre Arbeitszeit auf die Zeit von morgens 8 Uhr bis 5 Uhr abends verkürzt haben. Auch der Straßenbahnbetrieb ist erheblich eingeschränkt worden.

**Engberg, 9. Jan.** Im hiesigen Rathaus wurde gestern eingebrochen. Den Dieben fielen einige tausend M. in Kriegsanleihscheinen, ein Vorrat von Brot- und Lebensmittelmarken und einige Dienststempel in die Hände. Die Täter sind unerkannt entkommen.

**Sienzingen, 8. Jan.** Vor einigen Tagen stahlen Hühnerdiebe aus einem Stalle 6 Hühner. Als Einwohner dies gemahnt wurden, verfolgten sie die fremden Gefellen, die jedoch auf ihre Verfolger Revolvergeschosse abgaben. Die Diebe sind unerkannt entwischt.

**(Kr.M.) Abiprung.** Es war am Nachmittage des 19. August v. J., der blaue Himmel war mit weißgeballten Wolken durchsetzt, in den Lüften wiegte sich, 1300 Meter über der Erde, der Ballon. Tief im Grund schossen unsere Batterien und droben in wolkiger Höhe spähte der mächt. Leutn. d. Ref. Rheilen Stunde um Stunde hinüber, wo die Sprengwolken um die feindlichen Batterien hochflatterten. Zum letzten Male hatte das Auge in den Wolken durch den elektrischen Schein die Kunde gegeben, daß die Schiffe richtig saßen — dann gab er das Zeichen zum Einholen.

Der Ballon schwankt, seht sich in Bewegung, rauschend streicht die Luft an seinen Wänden — hoch! metallisches Klingeln? Flieger! Wie hinter Schleiern kommen sie hinter der leichten Wolken-schicht, fünf auf einmal! „Vollgas!“ ruft es durch den elektrischen Strang — sie kommen, sind da, drei stürzen sich auf den Ballon, die anderen drehen sich sichernd ab. Drunten in der Tiefe hält der Kampf den Atem an, Freund- und Feindesauge starrt in die Höhe. Ta, ta, ta tönt es von droben und die langen Rauchstreifen der Brandpfeile leden nach der schwankenden Kugel, die verzweifelt zur Erde strebt — 1200 Meter, 900 Meter — da — Tausenden stoßt der Hergschlag — er springt ab, frei in die gährende Tiefe, ein Mensch, ein fähender, denkender Mensch stürzt 100, 200 Meter, schwer wie ein Stein, — dann ist's, als finge ihn eine unsichtbare Macht auf — der Fallschirm hat sich geöffnet! Er schwebt, sinkt, und noch rascher wie er, sinkt der Ballon, der ihn überholt. Die Flieger drehen ab, die Gefahr scheint beiseite. Plötzlich kehrt der letzte Flieger um und stürzt sich auf den hilflos in den Lüften Schwankenden, hart und scharf hämmert das Maschinengewehr — was mag dem da oben durch Herz und Seele gehen! Verzweifelt schwingt er sich im Schirm, um den Fall zu beschleunigen, das Auge auf den Feind gerichtet, der aus 50 Meter Entfernung seine Geschosse spritzt, dreht, wiederkehrt. Immer wilder schwankt der Schirm und droht sich zu überschlagen, der Kühne findet Rat, mit heftigem

Aud schlägt er den Körper den Schwingungen entgegen; der Schirm steht, fällt und fällt immer tiefer und in der Ferne verschwindet der letzte Flieger. Zum vierten Male war Leutnant Reichlein glücklich abgesprungen. (W.B.)

**Aus Stadt, Bezirk und Umgebung.**

**Neuenbürg, 9. Jan.** Die „Deutsche Weinzeitung“ schreibt neuerdings zur Reichsweinsteuer: Wir haben schon darauf hingewiesen, daß das Weinfach als Neujahrs-geschenk eine Weinststeuer erhalten wird. Daß das Projekt zum Teil eine Folge der heutigen hohen Preise ist, kann nicht bestritten werden; denn allgemein hört man in Kreisen die außerhalb des Weinfaches bestehen, die Meinung, daß ein Produkt, das solch hohe Werte heute hat, zu einer Besteuerung besonders geeignet erscheint. Soweit bisher aus den umlaufenden Gerüchten erkennbar, plant das Reich eine Fuß- und Flaschenweinsteuer. Die erstere soll erhoben werden, sobald der Wein aus erster Hand in den Besitz eines Käufers übergeht, die letztere bei Abgabe an den Verbraucher.

**Dobel (Unlieb verspätet.)** Die Kriegswihnachtsfeier der hiesigen Volksschule fand unter überaus starker Beteiligung der Einwohnerschaft von hier und den benachbarten Orten Neuhag, Rotenhol und Dennaach unter Leitung der beiden hiesigen Lehrer am 20., 21., 22. und 23. Dezember im Schulhaussaale statt. Eröffnet wurde sie durch Ansprache und Vortrag eines Schülers, sowie durch ein Musik-Stück „Weihnachts-Phantasie“ (Klavier) von Fel. Allinger. Sodann wurde ein Theater-Weihnachtsstück „Der Lebensquell im Nigenheim“ in 3 Akten, von Volksschülern vortrefflich aufgeführt, das reichlichen Beifall erntete, so daß den Schülern und ihrem Führer, Hrn. Lehrer Fingerte warmer Dank gebührt. Häßliche Klavier-vorträge der Geschwister Allinger erfreuten die Zuhörer in den Zwischenpausen. Zwei humoristische Solo-Stücke: „Emil der einzige Sohn (Kurt Allinger)“ und der „Lumpenmaler“ (Hr. Fingerte), bildeten den Schluß des Abends. Die schöne Veranstaltung hat sicher alle Teilnehmer befriedigt. Für die Anmarschierten ergab sich die ansehnliche Summe von 80 Mark.

**Höfen a. G., 9. Jan.** Der Holzbauer Friedrich Abnig hat auf dem Bahnhof Bröhlingen bei Pforzheim Langholz aufgeladen. Dabei rutschte ein Stamm vom Eisenbahnwagen herab und schlug König zu Boden. Außer einem Schädelbruch erlitt er schwere innere Verletzungen. (E.C.B.)

**Postbotenfahrt Wildbad-Englflösterle.** Vom 7. Januar ds. Js. an werden die Personenpostfahrten zwischen Beseffeld und Wildbad über Englflösterle nicht mehr ausgeführt. An ihre Stelle sind auf der Strecke Wildbad-Englflösterle tägliche mit einem Kraftwagen auszuführende Postbotenfahrten mit folgenden Verkehreszeiten getreten:  
Englflösterle . . . . . ab 8.50  
Wildbad . . . . . ab 9.50  
Englflösterle . . . . . ab 3.45  
Englflösterle . . . . . ab 4.45

Ein Reisender der Bahn Nagold-Altensteig hatte eine Rolle Leder gehämstert und dampfte mit ihr wohlgenut der Heimat zu. In seinem nicht geringen Schrecken hörte der Mann während der Fahrt, daß eine polizeiliche Fußkontrolle stattfindet. Kurz entschlossen, warf der Hamster das Leder zum Wagenfenster hinaus, stieg auf der nächsten Station aus und machte sich auf die Suche. Er soll auch wirklich sein Leder wieder gefunden haben.

**Kriegshumor.**  
Der Kropf. „I geh nimmer nauß außs Land  
A jeder Schandarm hat g'moant, i hätt' in mei'm  
Pals a Ei sted'n.“

**Letzte Nachrichten u. Telegramme.**

**Berlin, 10. Jan.** Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat sich in den letzten Tagen mit der Frage der Neuregelung der handelspolitischen Beziehungen des Deutschen Reiches befaßt. Nach der „Germania“ wurde der Standpunkt vertreten, daß bei allen Friedensschlüssen der Schutz der nationalen Arbeit und die Entwicklungsmöglichkeit des deutschen Wirtschaftslebens sicher gestellt werden müssen und daß soweit die politischen Verhältnisse einen engeren Zusammenschluß des Deutschen Reiches mit Oesterreich-Ungarn notwendig machten, dadurch unter keinen Umständen eine wirtschaftliche Benachteiligung einzelner Landesteile herbeigeführt werden dürfe.

**Berlin, 10. Jan. (Priv.-Tel.)** Der Volksauschuss des Soojet beschloß, laut „Wost. Jtg.“ für den 21. Januar einen dritten allrussischen Kongreß zusammenzuberufen. Der Kongreß soll von der Konstituante verlangen, daß sie die Macht des Soojets und die Rechtsgültigkeit aller bisherigen Verordnungen der maximalistischen Regierung anerkenne.

**Bern, 10. Jan. (Priv.-Tel.)** Zu der Nachricht, daß Frankreich, Finnland anerkennen wolle, erklärt der „Populo Italia“, die Entente müsse nun alle diejenigen Teile Rußlands, die sich von den Maximalisten losgelassen, unterstützen.

**Berlin, 10. Jan. (Priv.-Tel.)** Aus Kopenhagen wird dem „Berl. Lokalan.“ gemeldet: Während der letzten Woche ist die ganze englische und französische Presse in Spannung erfüllt, in der Erwartung der angeblich bevorstehenden deutschen Tiefenoffensive. Der Korrespondent des „Daily Telegraph“ in Frankreich sagt, daß die Deutschen offenbar hinter der Front große Vorbereitungen treffen. Die Engländer und Franzosen verharren aber auch nicht mit den Händen im Schoß.

**Berlin, 10. Jan. (Priv.-Tel.)** Nach einem Telegramm des „Berl. Tagebl.“ aus Basel berichtet der „Lyoner Progrès“, Clemenceau habe am Montag den Parteiführern mitgeteilt, daß das Saloniki-unternehmen fortgesetzt werde.

**Paris, 9. Januar. (Havas.)** Der französische General Lyé ist an der italienischen Front gefallen.  
**London, 8. Jan.** Lloyd's teilen mit, daß der Dampfer „Toschi“ nach einem Zusammenstoß bei Shanghai gesunken ist. 100 Personen sind ertrunken.

**Ein treuer Kamerad.**

**Novelle von Lisa Vogel**  
(Nachdruck verboten.)

Die beiden hatten rasch Gefallen aneinander gefunden und trafen sich täglich zu einer Zeit, wo die Angehörigen der Kreise, denen Oskar angehörte, meist noch in den Federn zu liegen pflegten. Als Graf Halden sich nach Stella Calvelli erkundigte, sagte man ihm, sie erscheine nie hier aufsen, und nach der Vorstellung gehe sie stets mit ihrem Vater nach Hause.  
„Das ist er da drüben, der Alte in der Stallmeisteruniform,“ sagte ein vorwichtiges Dümchen, und Graf Halden ging zu Paolo hinüber, um ihm ein paar Komplimente über seine Tochter zu machen.  
Ein Wort gab das andere, und Halden merkte bald, daß er es mit einem gebildeten Menschen zu tun hatte, der offenbar früher etwas Besseres gewesen. Und im Lauf der Unterhaltung erfuhr er, daß Calvelli in seiner Jugend — allerdings unter einem anderen Namen — ein berühmter Sänger gewesen, daß er infolge des plötzlichen Todes seiner über alles geliebten Frau in ein Nervenfieber verfallen war, das ihn die Stimme gekostet hatte.  
So sei er zum Zirkus gekommen; denn für einen bürgerlichen Beruf sei er verdorben gewesen.  
„Meine Stella aber ist ein echtes Zirkuskind; denn sie war noch ein Baby, als ihre Mutter starb und ist sozusagen im Zirkus groß geworden. Im Reiten tut's ihr aber auch keine nach,“ sagte er stolz hinzu, und Halden stimmte ihm bei.  
„Ich habe etwas Nehmliches noch nicht gesehen,“ erklärte er, und doch habe ich in Paris und London, in Wien und Berlin die bedeutendsten Zirkuskünstlerinnen kennen gelernt. Sie können wirklich stolz auf Ihre Tochter sein.“

„Das bin ich auch, Herr Graf, um so mehr, als sie nicht nur eine große Künstlerin, sondern auch ein gutes Kind ist.“  
Die Pause nadte sich ihrem Ende, und der Graf begab sich in seine Loge zurück.  
Am Abend nach der Vorstellung erschien Oskar Fabricius, wie er es Stella versprochen hatte, bei ihrem Vater und bat diesen um die Hand der Geliebten.  
„Wir fühlen uns sehr geehrt, Herr Fabricius,“ erwiderte der Alte lähl, „aber Sie müssen es einem Vater verzeihen, wenn ihm die Ehre nicht genügt. Wie gedenken Sie eine Frau zu ernähren?“  
„Herr Calvelli, ich bin ein reicher Mann —“  
„Das heißt, Ihre Mutter ist eine reiche Frau!“  
„Und ist das nicht daselbe?“  
„Nein, denn es ist möglich, ja sogar wahrscheinlich, daß Frau Fabricius mit Ihrer Wahl nicht einverstanden ist.“  
„Das fürchte ich nicht, meine Mutter war heute abend entzückt von Stella.“  
„Als Künstlerin gewiß, aber als Schwiegertochter?“  
„Das werde ich morgen erfahren. Ich wollte mich nur erst Ihrer Einwilligung versichern, Herr Calvelli. Sagen Sie, daß Sie uns nichts in den Weg legen wollen?“  
„Das will ich nicht. Sobald Sie mir sagen, daß Ihre Frau Mutter nichts gegen die Heirat hat, und daß sie Ihnen die nötigen Geldmittel gibt, habe auch ich nichts dagegen, im anderen Fall kann ich meine Einwilligung nicht geben. Stella ist sehr oerwöhnt, wie Sie wohl selbst wissen, und ihren Beruf könnte sie doch als Ihre Frau nicht ausüben!“  
„Nein, aber ich kann arbeiten, Herr Calvelli.“  
„Sie? Gestatten Sie mir, daran zu zweifeln. Sind Sie zu irgendeinem Beruf erzogen? Sie haben zwar ein paar Semester studiert, sind Reserveoffizier, aber genügt das, um eine anspruchs-

volle Frau zu ernähren? Und Sie selbst? Im Schoß des Reichthums aufgewachsen, sind Sie auch nicht daran gewöhnt, sich Entbehrungen aufzuerlegen. Also es bleibt dabei. Willigt Ihre Frau Mutter ein, sage auch ich nicht nein, verweigert sie ihre Zustimmung, so kann ich auch die meine nicht geben.“  
Da trat Stella aus dem Nebenzimmer ein.  
„Sei nicht so hart, Papa. Du weißt, wir haben uns lieb, und die Liebe überwindet viele Hindernisse. Nicht wahr, Oskar, wir sind auch mit wenigem zufrieden?“  
„Ja, mein Lieb, wenn ich dich nur habe, will ich gern in den bescheidensten Verhältnissen leben, und wenn auch dein Vater meint, ich könne nicht arbeiten, er soll mich's nur verjucken lassen, ich werde ihn bald eines Besseren belehren.“  
„Diebes Kind,“ versetzte Paolo Calvelli, zu Stella gewandt, „glaube mir, ich will nur dein Bestes. Aber warten wir bis morgen, vielleicht ist Frau Fabricius doch bereit, dich als Schwiegertochter zu begrüßen.“  
„Ich hoffe es zuverlässlich,“ erklärte Oskar. „Und nun, leb' wohl, mein Lieb, morgen bringe ich dir Nachricht. Guten Abend, Herr Calvelli.“  
Stella versuchte an diesem Abend nicht mehr, den Vater umzustimmen, sie hoffte ja auch, es werde dem Geliebten gelingen, die Einwilligung der Mutter zu erlangen.  
Am anderen Morgen unternahm sie, wie jeden Tag, ihren Spazierritt im Park. Sie erwartete, wie gewöhnlich, Oskar dort zu treffen, aber er erschien heute nicht. Wahrscheinlich wollte er sie erst wiedersehen, nachdem er mit der Mutter gesprochen hätte. Ein wenig mißgestimmt trat sie den Heimweg an und war so sehr in Gedanken versunken, daß sie gar nicht merkte, wie aus einer der Seitenalleen ein Reiter auf sie zukam, bis dieser sie begrüßte.  
(Fortsetzung folgt.)





